

Ein spätbronzezeitlicher Spinnwirtel vom Üetliberg, Kanton Zürich

Autor(en): **Bauer, Irmgard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **72 (1989)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Irmgard Bauer

Ein spätbronzezeitlicher Spinnwirtel vom Üetliberg, Kanton Zürich

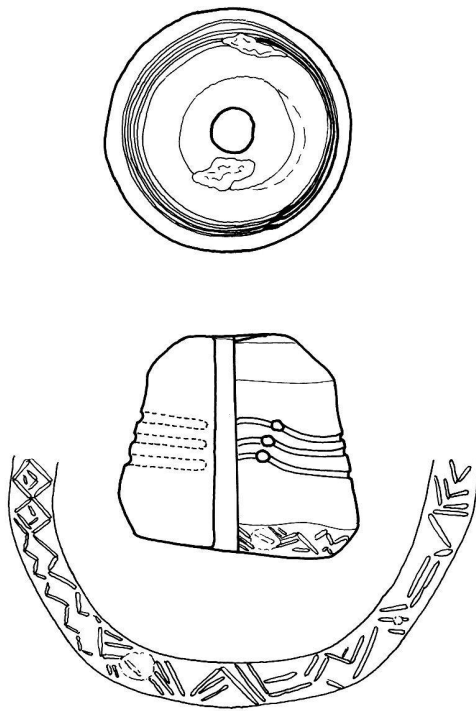


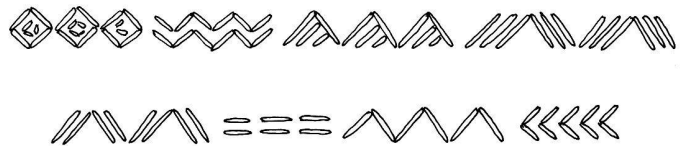
Abb. 1. Üetliberg, Uto Kulm FK 524. Spätbronzezeitlicher Spinnwirtel aus der mittelalterlichen Wallschüttung auf dem Plateau. M 1:1.

Bei den Grabungen 1980–1984 durch die Stiftung zur Erforschung des Üetlibergs und speziell in der mehr als ein Jahr dauernden Kampagne 1985/86 durch die Kant. Denkmalpflege kam, neben interessanten Befunden, ein aussergewöhnlich reiches Fundmaterial zum Vorschein. Unterbrochen von einigen Belegungslücken reicht es mit unterschiedlicher Belegungsdichte vom Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert. Dabei sind spätbronzezeitliche Funde sehr gut vertreten. Sie machen bei der Keramik rund 80% des Fundvorkommens aus. Die ältesten Beispiele stammen aus Gruben und können mit dem Material von Greifensee-Böschen verglichen werden. So sind mit Kammstrich und einfacheren Ritzmustern verzierte Teller relativ häufig. Die jüngsten Funde, die mehrheitlich aus umgelagerten Auffüllschichten stammen, können wir etwa mit dem jüngsten Material vom Kestenber

lisieren. Es kommen stark ausgezogene Ränder vor, dazu Beispiele mit Graphit- und Rotfärbung. Bei der Grobkeramik finden wir eine oft auffallend unsorgfältig verarbeitete Oberfläche.

Ein besonderer Fund aus dem spätbronzezeitlichen Material soll hier vorgestellt werden. Es handelt sich um einen vollständig erhaltenen Spinnwirtel von dunkelgrauer Farbe (Abb. 1). Auf der einen Objekthälfte ist unmittelbar unter der Oberfläche eine dünne, rötliche Schicht vorhanden. An den wenigen Stellen, an denen der Spinnwirtel beschädigt ist, lässt sich die ziemlich feine Magerung erkennen. Die Oberfläche ist manchmal uneben, aber gut geglättet.

Was am Stück besonders auffällt, ist die Verzierung. Auf der Seite des Spinnwirtels sind drei horizontal umlaufende Rillen eingraviert, die von drei stark eingetieften Löchern ausgehen und auch dorthin zurückführen. Wir dürfen annehmen, dass sie zur Aufnahme von farbigen Fäden o.ä. gedient haben, die in den Löchern durch Hölzchen fixiert waren. Auf der abgeschrägten Unterseite finden wir zudem ein interessantes, eingeritztes Dekor, das sich bei näherem Hinsehen als eine Art Mustersammlung spätbronzezeitlicher Keramikverzierung entpuppt. Aneinandergereiht und manchmal fließend ineinander übergehend erscheinen praktisch alle Möglichkeiten, mit denen schmale Bänder (z.B. Tellerränder) in der entwickelten Spätbronzezeit verziert sein können. Es finden sich, mehr oder weniger deutlich gezeichnet, folgende Muster, die hier der Deutlichkeit halber mehrmals wiederholt abgebildet werden:



Dass diese Muster so auf dem Spinnwirtel vorkommen, ist an sich schon von Interesse. Besonders reizvoll aber erscheint die Art, wie die Übergänge von einem Dekor zum nächsten gestaltet sind. Man betrachte etwa, wie der Doppelzickzack vom Rautenmuster abgelöst wird oder der Fischgrat sich in eine einfache Zickzacklinie verwandelt. Gerade diese fließenden Übergänge erwecken

nun nicht den Eindruck, dass hier eine «beabsichtigte» Musteraufreihung vorliegt. Sie sind wohl eher so zu interpretieren, dass die verzierende Person aus Freude an der Abwechslung ein Dekor aus dem anderen entstehen liess. Die Muster sind auch nicht alle gleich deutlich ausgeführt und möglicherweise können noch andere Kombinationen herausgelesen werden, als dies hier getan wird.

Sowohl die Rillen wie auch die Art der Ritzverzierung sprechen für eine Datierung des Spinnwirtels in die reich verzierende Phase der späten Bronzezeit. Eine genauere Parallelisierung mit anderen Funden ist nicht möglich, da das Artefakt aus einer umgelagerten Schicht stammt.

Das spätbronzezeitliche Material wird, gemeinsam mit den Funden der übrigen Epochen, sowie mit einer genauen Darstellung der Funde, demnächst vorgelegt werden. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Gesamtmaterials

der Grabungen von 1980–1987 auf dem Uto-Kulm durch ein Arbeitsteam¹ steht unmittelbar vor dem Abschluss und wird in der Reihe der «Monographien der Zürcher Denkmalpflege» auf Ende 1989 oder Anfang 1990 erscheinen².

Irmgard Bauer
Kantonsarchäologie
Walchstrasse 15
8090 Zürich

Anmerkungen

- 1 Zum Bearbeitungsteam gehören: I. Bauer, W. Fasnacht, L. Frascoli, A. Furger-Gunti, B. Hedinger, H. Pantli, A. Siegfried, Th. Weidmann, R. Windler, B. Zäch.
- 2 Die Resultate werden sich in wichtigen Punkten von der Darstellung W. Dracks unterscheiden, wie sie im soeben erschienenen Rechenschaftsbericht zu den archäologischen Untersuchungen auf dem Üetliberg von 1979–1984 dargelegt worden sind.

Nicole Plumettaz

Un site Bronze final à Echandens VD «La Chocolatière»

En 1983, des photos aériennes ont permis de repérer un cercle d'environ 50 m de diamètre, situé sur un terrain destiné à des constructions industrielles. En été 1987, des sondages ont été entrepris, qui ont confirmé la présence du cercle sous la forme d'un fossé et ont mis en évidence une couche archéologique contenant des empierements, du charbon de bois et de la céramique attribuée au Bronze final.

L'hypothèse émise au départ, qui semblait être confirmée par les premières données stratigraphiques, d'une relation entre le fossé et les structures protohistoriques s'est avérée assez rapidement erronée. En effet, au cours de la fouille qui s'est déroulée de novembre 1987 à novembre 1988, plusieurs éléments ont permis de dater du Moyen Age le fossé qui recoupait ainsi par hasard(?) le site Bronze final (voir ASSPA 71, 1988, 255). La présence d'une motte féodale, entourée d'un fossé, est encore perceptible sur l'ancien plan cadastral de 1735 de la commune d'Echandens, avec l'indication du lieu-dit «A la Tornalla».

Situation et stratigraphie

Le gisement est situé sur une terrasse de la rive droite de la Venoge, à 300 m de la rivière actuelle, et à 3 km et demi du lac Léman.

La surface fouillée est d'environ 1500 m², limitée au nord-est et au sud-est par des routes. Une légère pente du terrain vers l'est explique les différents degrés d'érosion de la couche archéologique dont l'épaisseur varie entre 10 cm et 50 cm. Constituée de limon brun plus ou moins graveleux, elle se situe quelques cm seulement sous la terre végétale et repose sur des limons plus foncés graveleux et caillouteux qui succèdent à une couche limono-sableuse certainement d'origine lacustre.

Les structures

Plusieurs types d'aménagements de pierres ont été relevés:

- des trous de poteau avec pierres de calage (fig. 1),
- des alignements de petits galets qui s'étendent tous dans la même direction et sur 2 m à 3 m de longueur (fig. 2),
- des fosses dont le remplissage est constitué par de la céramique, des pierres ou des charbons de bois (fig. 3),
- un foyer circulaire,
- plusieurs autres anomalies, groupes de blocs, empierements, qui ne sont pas directement interprétables.